

Projekt

Oleg Rusakovskiy

Ländliche Gesellschaft im Notstand. Die Ämter Besigheim
und Bietigheim im Dreißigjährigen Krieg
(Dissertationsprojekt, Tübingen/Moskau)¹

I.

Der nachhaltige Einfluss und die vielfältigen Wirkungen des Dreißigjährigen Krieges gehören mit Recht zu den klassischen Themen der deutschen wie der europäischen Geschichtsschreibung. Die wirtschaftlichen, demographischen und sozialen Entwicklungen der deutschen Länder vor dem Großen Krieg und auch das absolute wie relative Ausmaß der Kriegsschäden und Bevölkerungsverluste, aber auch die Tiefe der dadurch verursachten Wirtschaftsrezession stehen nach wie vor im Fokus der vielfältigen Forschungen zur Regional- und Landesgeschichte.²

Das Dissertationsprojekt hat – ungeachtet seiner primär lokal- und mikrohistorischen Orientierung – allerdings weder zum Ziel, zu den wirtschafts- oder demographiegeschichtlichen Studien des Dreißig-

¹ Die Dissertation wird von Prof. Dr. Anton Schindling an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen betreut und von dem Programm der Europäischen Union EMA2-IAMONET-RU (Erasmus Mundus Action 2 – International Academic Mobility Network with Russia) gefördert.

² Um nur einzelne Publikationen zur Geschichte der deutschen ländlichen Gesellschaften im 17. Jahrhundert zu erwähnen: John C. Theibault, *German Villages in Crisis. Rural Life in Hesse-Kassel and the Thirty Years' War, 1580–1720*, Boston 1995; Rudolf Schlögl, *Bauern, Krieg und Staat. Oberbayerische Bauernwirtschaft und frühmoderner Staat im 17. Jahrhundert*, Göttingen 1988; Rathjen Jörg, *Soldaten im Dorf. Ländliche Gesellschaft und Krieg in den Herzogtümern Schleswig und Holstein 1625–1720. Eine Fallstudie anhand der Ämter Reinbek und Trittau*, Kiel 2004.

jährigen Krieges mit Blick auf die ländliche Bevölkerung beizutragen, noch dessen soziale Folgen in einer Jahrzehnte umfassenden Perspektive zu betrachten. Die Untersuchung wird sich vielmehr auf die Zeit der unmittelbaren Kriegskatastrophe für zwei württembergische Ämter begrenzen. Meine Absicht besteht darin, die Herausforderungen des Krieges an die ländliche Gesellschaft zu präsentieren und darzustellen, wie unterschiedliche soziale Gruppen und die lokalen Obrigkeiten diese Herausforderungen bewältigten. Es handelt sich also um eine Analyse von Anpassungsversuchen einer traditionellen ländlichen Gesellschaft.

Geographisch begrenzt sich der Untersuchungsraum auf die zwei nördlich von Stuttgart liegenden Ämter Bietigheim und Besigheim (heute im Landkreis Ludwigsburg), die zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges zum Herzogtum Württemberg gehörten. Zu beiden Ämtern zählten Amtsstädte und insgesamt fünf Flecken (davon zwei zu Besigheim, zwei zu Bietigheim; der Fleck Löchgau gehörte zu beiden Ämtern und wurde erst 1652 völlig dem Amt Bietigheim zugeteilt). Die Wirtschaft beider Ämter war eindeutig agrarisch, Handels- oder Handwerkszentren mit überregionaler Bedeutung fehlten in dem untersuchten Gebiet. Bietigheim und Besigheim sind also als *Ackerbürgerstädte* zu bezeichnen. Aus militär-strategischer Sicht hatten die Amtsstädte so gut wie keinen Wert, obwohl die in der Nähe liegende Festung Hohenasperg zu den wichtigsten militärischen Stützpunkten Württembergs gehörte.

II.

Die Quellenbasis der Dissertation bilden die Bestände mehrerer Archive. Von besonderer Bedeutung sind die im Hauptstaatsarchiv Stuttgart aufbewahrten Oberamts- und Kriminalakten, sowie unterschiedliche Steuerregister und Lagerbücher. Eine größere Rolle spielt auch die Analyse der vom Dekanat Besigheim relativ gut überlieferten Kirchenbücher, sowie der Archive einzelner Pfarreien. Ein reiches und bislang so gut wie nie erforschtes Material, stellen die

Stadarchive von Bietigheim und Besigheim zur Verfügung, in denen, um nur die wichtigsten Quellentypen zu nennen, Kauf- und Testamentsbücher, Gerichtsprotokolle und Bürgerbücher zu finden sind. Dabei ist zu bemerken, dass sich die Bestände fast idealerweise einander ergänzen können, und viele Quellenarten, die in einem Archiv fehlen, im anderen vorhanden sind. Die bedeutendsten aus dem untersuchten Raum stammenden narrativen Quellen, nämlich zwei Bietigheimer Chroniken, wurden erst 1984 publiziert und ausführlich kommentiert,³ bleiben aber die einzigen relevanten im Druck erschienenen Quellen. Es ist zu unterstreichen, dass Selbstzeugnisse von Privatpersonen nur in wenigen Akten aus beiden Ämtern überliefert wurden, und die komplexe Erforschung von persönlichen Kriegserfahrungen im Rahmen der Dissertation kaum möglich scheint.⁴ Der Forschungsstand in Bezug auf die beiden Ämter in der untersuchten Periode beschränkt sich auf eine Dissertation aus den 1930er Jahren,⁵ welche die Kriegsfolgen für die Stadt Besigheim und ihre Umgebung aus einer rein statistischen Sicht betrachtet, sowie auf einige heimatkundliche Beiträge.

Der Untersuchungszeitraum umfasst die Jahre von dem Einfall der katholischen Truppen ins Herzogtum Württemberg nach der Schlacht bei Nördlingen im September 1634 bis zur Heeresabdan-
kung im Reich während des Sommers 1650.⁶ Vor 1634 blieben beide

³ Günter Bentele (Hrsg.), *Protokolle einer Katastrophe. Zwei Bietigheimer Chroniken aus dem Dreißigjährigen Krieg*, 2. Aufl., Bietigheim-Bissingen 1998.

⁴ Zum Begriff Kriegserfahrungen siehe z. B. Anton Schindling, *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges. Erfahrungsgeschichte und Konfessionalisierung*, in: Mathias Asche, Anton Schindling (Hrsg.), *Das Strafgericht Gottes. Kriegserfahrungen und Religion im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation im Zeitalter des Dreißigjährigen Krieges*, Münster 2001, S. 11–51, insbesondere S. 12 f.

⁵ Adolf Sieber, *Das heutige Oberamt Besigheim in den Zeiten des 30-jährigen Krieges*, Tübingen 1935.

⁶ Zur Geschichte des Dreißigjährigen Krieges im Herzogtum Württemberg siehe zwei moderne Forschungen: Stefan Zizelmann, *Um Land und Konfession. Die Außen- und Reichspolitik Württembergs (1628–1638)*, Frankfurt/M. 2002; Andreas Neuburger, *Konfessionskonflikt und Kriegsbeendigung im Schwäbischen*

Ämter vom Krieg fast ausschließlich indirekt betroffen, abgesehen von einzelnen Truppendurchzügen in den Jahren 1622 und 1632, die aber keine großen Schäden verursachten. Der Angriff der kaiserlichen Armee im September 1634 hatte jedoch heftige, mit mehreren Mordanschlägen begleitete Ausplünderungen zur Folge, sowie die teilweise Zerstörung und Niederbrennung einzelner Städte und Flecken. Nach 1634 wurden die Einwohner mit regulären Kontributionen belastet und in fast jedem Winter mit kaiserlichen oder bayerischen Quartieren belegt. In den letzten Kriegsjahren wurde das untersuchte Gebiet zudem durch mehrere Durchzüge von französischen und schwedischen Truppen ständig bedroht.

III.

Die erste Herausforderung bestand also in der ununterbrochenen Militärpräsenz und in der Notwendigkeit, mit Soldaten und ihren Kommandeuren ständig zu kommunizieren. Das Problem der Koexistenz von Militär und Zivilbevölkerung in der Frühen Neuzeit gilt als eines der zentralen Themen der modernen militärgeschichtlichen Forschung, es fehlt daher auch nicht an Arbeiten zu diesem Problem für die Zeit des Dreißigjährigen Krieges.⁷ Einerseits bleibt die alte, noch auf die zeitgenössischen literarischen und publizistischen Beurteilungen gestützte These über den ständigen Antagonismus zwischen Soldaten und Zivilisten aktuell, insbesondere mit Blick auf die ländliche Bevölkerung. Andererseits ist es klar, dass diese Verhältnisse nicht nur mit unkontrollierbaren Plünderungen, Mordanschlägen und Vergewaltigungen sowie ununterbrochenen Kontributionseinnahmen und gegenseitigem Hass einhergingen, sondern sie schlossen auch wesentliche Kooperationselemente und vielfältige Handlungs-

Reichskreis. Württemberg und die katholischen Reichsstände im Südwesten vom Prager Frieden bis zum Westfälischen Frieden (1635–1651), Stuttgart 2011.

⁷ Siehe vor allem Michael Kaiser, *Die Söldner und die Bevölkerung. Überlegungen zu Konstituierung und Überwindung eines lebensweltlichen Antagonismus*, in: Stefan Kroll, Kersten Krüger (Hrsg.), *Militär und ländliche Gesellschaft in der frühen Neuzeit*, Münster u. a. 2000, S. 79–120.

Ländliche Gesellschaft im Notstand

strategien, sowie ein gewisses System dienstlicher und persönlicher Beziehungen ein. Die Ämter Bietigheim und Besigheim betreffenden Quellen stellen ein reiches Material für die Untersuchung dieses Phänomens zur Verfügung.

Die zweite Herausforderung, mit der die lokale Gesellschaft zu tun hatte, war die durch die Zerstörungen, Bevölkerungsverluste und Vernachlässigung der Landwirtschaft verursachte ökonomische Rezession, deren Ausmaß und Erscheinungsformen in Bezug auf unterschiedliche Reichsterritorien, darunter auch auf Württemberg, in der gegenwärtigen Historiographie aktiv und erfolgreich untersucht werden.⁸ Im Rahmen des vorgestellten Dissertationsprojekts ist besonders nach den von der Bevölkerung gewählten und in die Tat umgesetzten Strategien der Krisenüberwindung zu fragen. Dafür sind die beiden erforschten Ämter ein gutes Beispiel, weil sie zwei unterschiedliche, für Südwestdeutschland prägende Anbautypen der Landwirtschaft aufweisen. Das Amt Besigheim gehörte zu den bedeutendsten Räumen des Weinbaus im Herzogtum Württemberg, in Bietigheim wurde der Anbau von Getreide dagegen weitaus aktiver betrieben. Es ist dabei zu prüfen, inwieweit beide Formen agrarischen Wirtschaftens in Krisenzeiten gepflegt wurden und wie sich etwa das Verhältnis von bebauten Feldern und Weinbergen in den Kriegsjahren veränderte.

Zu analysieren ist ebenfalls die Frage nach der während des Krieges veränderten Rolle von Handel und Handwerk. In beiden Ämtern wurden über Jahrzehnte benutzte Handelswege, Export- und Importverbindungen in wenigen Monaten unterbrochen und die Wirtschaft schien in mehrerlei Hinsicht fast zu einer Naturalwirtschaft herabzusinken. Andererseits gab es zweifellos Handelsbranchen, die mit dem Kriegsbeginn einen neuen Entwicklungsimpuls erhielten, wie – um

⁸ Wolfgang von Hippel, *Das Herzogtum Württemberg zur Zeit des Dreißigjährigen Krieges im Spiegel von Steuer- und Kriegsschadenberichten 1629–1655*. Materialien zur historischen Statistik Südwestdeutschlands, Stuttgart 2009.

nur die offensichtlichsten Beispiele zu nennen – den illegalen Pferde-, Wein- oder Waffenhandel. Unter diesen Umständen änderten sich kurzfristig, aber sehr nachhaltig das Verhältnis zwischen Geld- und Naturalwirtschaft sowie die gesellschaftliche Rolle von unterschiedlichen Eigentumsarten und die Gesetzmäßigkeiten der Preisgestaltung.

Eine lange Reihe von Herausforderungen hatte die Bevölkerung der beiden Ämter im sozialen und demographischen Bereich zu meistern.⁹ Dazu gehörte eine Serie von katastrophalen Epidemien, welche die Einwohner des untersuchten Raums im Jahr 1635 und 1636 erlebten, sowie die danach folgenden Hungersjahre. Diejenigen Einwohner, welche die Katastrophe überlebten, fanden sich in entvölkerten Städten und Flecken wieder und mussten rasch ihre Heiratsmöglichkeiten, aber auch die Familienplanung anpassen. Außerdem verursachte das Aussterben mehrerer reicher und bedeutender Bürgerfamilien eine gewisse Aufteilung des Eigentums (vor allem von Grundstücken) und die Umgestaltung der lokalen Selbstverwaltung, die jetzt von einer Anzahl von Aufsteigern als neuen Stadt- und Fleckenmagistraten besetzt wurde.

Nicht weniger tiefgreifend war der Wandel in der Lage von städtischen und ländlichen Unterschichten. Der Truppeneinfall und die ihm nachfolgende Verwüstung verursachten eine massive Migration, die ihre Hauptrichtung aus der ländlichen Umgebung in die Städte nahm. Eine große Anzahl von Flüchtlingen, deren Häuser und Grundstücke verloren gegangen waren, und die sich in den Amtsstädten unsicher und ungeschützt aufhielten, beteiligte sich nicht an der Steuerlast. Dies wurde von Stadtmagistraten und Amtsmännern als ein großes Problem angesehen. Andererseits mussten die oberen Bürgerschichten aufgrund der Entvölkerung, insbesondere in den letzten Kriegs- und ersten Friedensjahren, einen Mangel an Tagelöhnern,

⁹ Zur demographischen, sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung der ländlichen Gesellschaft im frühneuzeitlichen Württemberg vergleiche Andreas Maisch, *Norddürftiger Unterhalt und gehörige Schranken. Lebensbedingungen und Lebensstile in württembergischen Dörfern der frühen Neuzeit*, Stuttgart 1992.

Dienern und Mägden hinnehmen – sowie letztlich deutlich erhöhte Unkosten für deren Arbeitsleistung. Außerdem ist die Tatsache zu berücksichtigen, dass es sogar unter den katastrophalsten Kriegsbedingungen einzelne Personen oder sogar soziale und berufliche Gruppen gab, die einen sozialen Aufstieg oder ein Anwachsen ihres Vermögens erlebten und darum als *Kriegsgewinnler* bezeichnet werden können. Ihre Schicksale und persönlichen bzw. kollektiven Überlebens- und Aufstiegsstrategien, sind ebenfalls nachzuzeichnen.

Der beschriebene Wandel musste die Beziehungen zwischen den bürgerlichen Eliten und der landesherrlichen Obrigkeit einerseits sowie zwischen den Oberschichten von einzelnen Städten und Flecken andererseits wesentlich beeinflussen. Die lokalen Eliten blieben dennoch dem Herzog gegenüber sehr loyal, initiierten aber mit ihren Supplikationen mehrere Streitigkeiten über die Aufteilung der Steuer- und Kontributionslast sowie über das Verhalten der Vögte.¹⁰ Das vor dem Krieg funktionierende Steuersystem wurde zum Teil zerstört, zum Teil wurde es aufgrund der stets präsenten Einquartierung von fremden Armeen obsolet. Die Diskussionen über seine neuen Funktionsprinzipien in einer außergewöhnlichen Kriegssituation zeigen die vielfältigen Kriegserfahrungen der oberen Bürgerschichten und ihre Haltungen zu den zentralen Problemen der Landesentwicklung.

Generell ist nach den Besonderheiten der frühmodernen ländlichen Gesellschaft als ein zur Erhaltung des Gleichgewichts strebendes soziales System im Sinne der strukturell-funktionellen Theorie¹¹ zu

¹⁰ Zur politischen Entwicklung des Herzogtums Württemberg in der Frühen Neuzeit vergleiche James A. Vann, *The Making of a State. Württemberg 1593–1793*, New York 1984 [in dt. Übersetzung: *Württemberg auf dem Weg zum modernen Staat. 1593–1793*, Stuttgart 1986]. Zur Rolle der Lokalbeamten in Krisensituationen in anderen Reichsterritorien vergleiche auch Frank Kleinhagenbrock, *Die Grafschaft Hohenlohe im Dreißigjährigen Krieg. Eine erfahrungsgeschichtliche Untersuchung zu Herrschaft und Untertanen*, Stuttgart 2003 sowie Ursula Löffler, *Dörfliche Amtsträger im Staatswerdungsprozess der Frühen Neuzeit. Die Vermittlung von Herrschaft auf dem Lande im Herzogtum Magdeburg, 17. und 18. Jahrhundert*, Münster u. a. 2005.

¹¹ Siehe dazu z. B. Wilbert E. Moore, *Order and Change*, New York 1967, S. 8.

fragen. Es geht um die Besonderheiten, die es ihr ermöglichten, die erwähnten Herausforderungen durch den Krieg im Rahmen einer traditionellen Handlungsstrategie zu beantworten und dabei die lokalen Sozial- und Machtstrukturen zu bewahren. Zudem ist in jedem einzelnen Fall zu prüfen, wie wirkungsvoll soziale und wirtschaftliche Veränderungen tatsächlich waren, die unter den äußerlich stabilen Strukturen verborgen blieben.

Die Dissertation lässt sich also als eine Fallstudie zu Hauptcharakteristiken der frühneuzeitlichen ländlichen Gesellschaft verstehen, und zwar ihrer Fähigkeit einerseits zum Erhalt von Strukturen, andererseits zur Evolution und zum Wechsel der Überlebensstrategien.